

Philanthropie Aktuelle

Center for Philanthropy Studies (CEPS), Universität Basel
Totengässlein 3, CH-4051 Basel
Tel.: +41 61 267 23 92, Fax: +41 61 267 23 93, E-Mail: ceps@unibas.ch
www.ceps.unibas.ch

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser



Das Streben nach Glück wurde in der amerikanischen Verfassung als allgemeines Menschenrecht verankert. Auch die Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) Basel, ebenfalls Ende des

18. Jahrhunderts entstanden, verfolgt in ihrem Zweck, die Glückseligkeit der Menschen zu erhöhen. Nimmt man den World Happiness Index zur Grundlage, dann hat die GGG einen Grossteil ihres Ziels erreicht, denn die Schweiz liegt auf Rang 1 und beheimatet demnach die glücklichsten Menschen. Dem Index liegt ein weitgefasstes Verständnis von Glück zugrunde, das auch Wirtschaftskraft, Sicherheit oder Stabilität eines Landes berücksichtigt. Beschränkt man sich aber auf das, was umgangssprachlich als «glücklich» bezeichnet wird, dann liegen oft weniger entwickelte Länder vor den Industrienationen.

Ob jemand zufrieden und glücklich ist, hängt letztlich weniger von den Lebensumständen ab, als davon, wie wir damit umgehen. Wohlstand allein macht eben nicht glücklich, denn man findet immer jemand anderen, dem es noch besser geht. Umgekehrt kann ein Mensch aber selbst in ausweglosen Situationen Glück empfinden. «Unglück wird zum Glück, wenn man es bejaht» drückt es Hermann Hesse aus. Individuelles Glück hängt daher viel von Einstellung und Wertvorstellungen ab. Und damit schliesst sich der Kreis zur Philanthropie. Denn Selbstlosigkeit, Offenheit und Grosszügigkeit sind ein guter Nährboden für die eigene Zufriedenheit.

Ihr Georg von Schnurbein

INHALT

Philanthropie macht glücklich	01
Vergleichende Forschung	02
Interview André Poulie	03
CEPS weitet Lehre aus	04
Kalender	04

Philanthropie macht glücklich

Die wissenschaftliche Glücksforschung beschäftigt sich mit der Frage, wie zufrieden Menschen mit ihrem Leben sind. Dabei zeigt sich, dass Geben glücklich macht. Insbesondere freiwilliges Engagement, also das Spenden von Zeit, trägt zur Lebenszufriedenheit bei. Ein Beitrag von Prof. Dr. Bruno S. Frey.

Seit jeher bemühen sich Menschen immer mehr materielle Güter anzuhäufen, weil sie glauben, dass sie damit glücklich und zufrieden werden. Entsprechend werden immer höhere Löhne und Renten aller möglicher Art gefordert. Dies entspricht auch der Vorstellung eines homo oeconomicus, wie er in manchen Bereichen der Volkswirtschaftslehre vertreten wird. Zusätzliches Einkommen stiftet zusätzlichen Nutzen, wenn auch die Wirkung abnimmt.

Glück als Lebenszufriedenheit

Die wissenschaftliche Glücksforschung beschäftigt sich auf völlig neue Weise mit der Frage, auf welche Weise Menschen glücklich werden. Betrachtet wird die «Subjektive Lebenszufriedenheit», also nicht etwa das kurzfristige Glück. Das Ausmass der Lebenszufriedenheit der einzelnen Menschen wird durch die Antwort auf folgende Frage ermittelt: «Alles in allem genommen, wie zufrieden sind Sie mit dem Leben, das Sie führen?» Die Befragten können auf einer Skala von 0 («total unglücklich») bis 10 («total glücklich») antworten. Umfangreiche Befragungen von Tausenden von Personen haben ergeben, dass die Menschen in entwickelten Industrieländern mit ihrem Leben im Grossen und Ganzen zufrieden sind; die meisten Personen geben Werte zwischen 7 und 9 an. Die Antworten stellen sich als recht verlässlich heraus. Wer zum Beispiel angibt, mit dem Leben zufrieden zu sein, lächelt auch mehr, ist sozial offener, hat weniger Probleme am

Arbeitsplatz und ist weniger häufig in psychologischer Behandlung.

Die Befragungsergebnisse hinsichtlich der Lebenszufriedenheit (oder kürzer des «Glücks») werden dann mit Hilfe statistischer Verfahren mit verschiedenen möglichen Einflussfaktoren in Verbindung gebracht. Das Einkommen trägt in der Tat zur Lebenszufriedenheit bei, aber sobald ein gutes Einkommensniveau erreicht ist, schwächt sich der Einfluss ab. Als besonders wichtig für das Glück erweisen sich gute soziale Beziehungen, insbesondere Freundschaften, aber auch günstige politische Verhältnisse. Wer in einer Demokratie lebt, ist glücklicher und dieser Effekt ist in direkten Demokratien wie der Schweiz noch ausgeprägter (vgl. Frey und Frey/Marti 2010).

Freiwillig glücklich?

Die empirischen Untersuchungen haben ein (zumindest für Ökonomen) überraschendes Ergebnis gezeigt: Geben macht glücklich. Dies gilt sowohl für das Spenden von Geld als auch für Freiwilligenarbeit. Letzteres ist besonders bedeutsam, denn in Europa leisten im Durchschnitt rund 32% der erwachsenen Bevölkerung unbezahlte Arbeit. Viele karitative Organisationen hängen entscheidend von Freiwilligenarbeit ab, und viele unter ihnen könnten ohne unbezahlte Dienste gar nicht existieren. Untersuchungen zeigen einen starken und statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Freiwilligenarbeit und Lebenszufriedenheit (vgl. im Folgenden Meier und Stutzer 2008).

Dass Personen, die für einen guten Zweck bereit sind, unbezahlte Arbeit zu leisten, glücklicher sind als solche, die dies nicht tun, lässt sich auf zwei verschiedene Gruppen von Ursachen zurückführen. Die erste Gruppe bezieht sich auf die intrinsische Motivation. Freiwillige ziehen einen internen psychischen Nutzen aus ihrer Tätigkeit. Sie kümmern sich um das Wohlergehen anderer Personen und haben Freude an ihrer freiwillig geleisteten Arbeit. Würden sie für ihre Tätigkeit entlohnt, würden beide Bestimmungsgünde ihrer Lebenszufriedenheit beeinträchtigt oder gar ganz zerstört. Intrinsisch orientierte Freiwillige wollen ja gerade anderen Menschen helfen, weil sie dies an und für sich als wichtig erachten. Wenn sie dafür Geld erhielten, würde es zu einer Tätigkeit wie jede andere. Sie könnten auch gegenüber sich selbst nicht rechtfertigen, dass sie dafür Geld erhalten.

Freiwilligenarbeit kann aber auch aus extrinsischen Gründen geleistet werden. Die Hilfeleistung dient in diesem Fall dazu, ein anderes Ziel zu erreichen. So kann die Freiwilligenarbeit als Investition ins Humankapital betrachtet werden, wodurch die zukünftigen Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden, weil nun eine praktische Tätigkeit nachgewiesen werden kann. Ein weiterer Grund kann in den gesellschaftlichen Beziehungen liegen, die sich aus der Freiwilligentätigkeit ergeben. Man kann neue Freunde gewinnen, die ähnliche Vorstellungen haben, wie man selbst. Ausserdem kann man nach aussen signalisieren, dass man ein guter Mensch ist und deshalb besondere Achtung verdient. Diese Absicht ist gerade bei Personen wichtig, die eine politische Karriere beabsichtigen.

Wechselseitig beeinflussende Effekte

Aus einer positiven Korrelation zwischen Freiwilligenarbeit und subjektiver Lebenszufriedenheit lässt sich jedoch nicht schliessen, dass unentgeltlich arbeiten glücklicher macht. Der umgekehrte Zusammenhang kann ja auch gelten: Menschen, die mit ihrem Leben zufrieden sind, sind eher bereit, anderen Menschen zu helfen und für diese unentgeltlich tätig zu werden. Die moderne Glücksforschung hat sich bemüht, die beiden Einflussrichtungen zu trennen, was gar nicht einfach ist. Sie ist jedoch zu einem klaren Ergebnis gelangt: Freiwillige Tätigkeit erhöht das subjektiv empfundene Glück. Aber es gilt gleichzeitig auch das Umgekehrte: Wer glücklich ist, engagiert sich auch eher und stärker in der Freiwilligentätigkeit. Unter günstigen Bedingungen verstärken sich die beiden Effekte: das Ausmass an Freiwilligenarbeit steigt zusammen mit dem Glückserlebnis.

World Happiness Report



Der World Happiness Report wird vom Sustainable Development Solutions Network der Vereinten Nationen publiziert. Er geht davon aus, dass Glück und Zufriedenheit als Massstab für gesellschaftlichen Fortschritt gesehen werden und das Ziel von politischen Bestrebungen sein sollten. Dementsprechend werden in dem Report verschiedene Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit von Bürgern diskutiert. Kernstück des Reports ist ein Länderranking, welches die Zufriedenheit der Bevölkerungen von über 150 Ländern miteinander vergleicht. Die Daten stammen aus dem Gallup World Poll. Die Befragten werden gebeten, sich eine Leiter vorzustellen, auf der das beste mögliche Leben eine 10 ist und das am schlechtesten mögliche Leben eine 0. Anschliessend sollen sie ihr eigenes Leben auf der Skala einordnen. Nach dieser Methode sind nach World Happiness Report 2015 die Bewohner der Schweiz am zufriedentesten, gefolgt von Island und Dänemark. Deutschland liegt mit Rang 26 eine Stelle vor Chile. Am Ende des Rankings sind Syrien, Burundi und Togo.

Quelle: Sustainable Development Solutions Network. A Global Initiative of the United Nations, World Happiness Report 2015, Edited by John Helliwell, Richard Layard and Jeffrey Sachs. <http://worldhappiness.report/>

Motivation und Anerkennung

Dieses Ergebnis hängt jedoch stark von der Art und Weise ab, wie die Freiwilligenarbeit organisiert ist. Wenn die Vorgesetzten in einer solchen Organisation nicht deutlich machen, dass sie den Einsatz der Freiwilligen schätzen, geht die Motivation schnell verloren. Das Gleiche gilt, wenn die Freiwilligen durch allzu viele Vorschriften gegängelt werden. Auch dann geht die Freude an der Tätigkeit rasch verloren. Es ist nicht einfach, diese Anforderungen zu erfüllen, wenn gleichzeitig ein Teil der Mitarbeitenden in karitativen Organisationen in einem normalen Angestelltenverhältnis sind und einen marktüblichen Lohn beziehen.

Eine gute Möglichkeit, den Freiwilligen Anerkennung zu zollen und sie zur weiteren Mitarbeit zu veranlassen, besteht in der Vergabe von Auszeichnungen (vgl. Frey und Gallus 2014). Die Vorgesetzten einer karita-

tiven Organisation können auf diese Weise ihren Dank ausdrücken und auf die grosse Bedeutung der freiwillig geleisteten Arbeit für einen guten Zweck hervorheben. Allerdings darf dabei nicht übertrieben werden, indem allzu viele Auszeichnungen vergeben werden. Wichtig ist auch, dass die Geber von Auszeichnungen sorgfältig auf die Verdienste der Geehrten eingehen, insbesondere sollte dies im Rahmen einer kleinen Feier zusammen mit anderen Angehörigen der karitativen Organisation geschehen.

Literaturhinweise:

Frey, Bruno S. und Claudia Frey Marti, Glück. Die Sicht der Ökonomie. Rüegger Verlag, Chur und Zürich, 2. Auflage 2012.
Frey, Bruno S. und Jana Gallus, Auszeichnungen als Anreiz. www.oekonomenstimme.org/artikel/2012/auszeichnungen-als-anreiz.html.
Meier, Stephan und Alois Stutzer, Is Volunteering Rewarding in Itself? *Economica* 75 (2008): 39-59.

Bruno S. Frey ist Ständiger Gastprofessor an der Universität Basel und zusammen mit Professor Alois Stutzer und Professorin Margit Osterloh Gründer eines Instituts für Glücksforschung an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit dem Namen CREW – Center for Research in Economics and Well-Being.

Vergleichende Forschung

In einem Forschungsprojekt untersucht das CEPS unter der Leitung von Dr. Marybel Perez, welchen Beitrag (international) vergleichende Studien zur Theorieentwicklung liefern.

Die vergleichende Forschung im Feld der Nonprofit-Organisationen (NPO) hat seit der Lancierung des John Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project bedeutende Fortschritte gemacht. Wie unsere Auswertung von 110 vergleichenden Studien aus 12 wissenschaftlichen Zeitschriften zeigen konnte, hat sich die komparative Methodik mittlerweile als Forschungsansatz fest etabliert.

Die Forschungsergebnisse beziehen sich auf insgesamt 131 Länder, so dass sich mittlerweile Studien von Afghanistan bis Zimbabwe finden lassen. Dabei hat sich die Auswahl der Themen geändert. Während am Anfang die Beschreibung der Nonprofit-

Sektoren in den verschiedenen Ländern im Fokus stand, werden mittlerweile komplexe Themen wie die Beziehung zwischen NPO und dem Staat, Soziales Unternehmertum oder Bürgerrechtsbewegungen aufgegriffen. Gleichzeitig hat sich die Datenbasis verbessert. Statistiken der OECD oder der Weltbank dienen zunehmend als Datenquellen für die Forschung über NPO und Philanthropie.

Die ersten Forschungsergebnisse haben wir in der CEPS Working Paper Serie publiziert. Ein weiteres Ziel ist es, den Beitrag der vergleichenden Forschung zur Theorieentwicklung herauszuarbeiten.

Marybel Perez

Philanthropie für glückliche Kindergesichter

Die Stiftung Theodora bringt Freude und Lachen in die Gesichter von Kindern in Spitälern und Gesundheitseinrichtungen. Traumdoktoren verzaubern die Kleinen mit Theater, Musik und Spielereien und bringen so Abwechslung in den Krankenhausalltag. Was seinen Anfang 1993 mit dem Besuch von zwei Clowns im Spital CHUV in Lausanne fand, ist mittlerweile zu einer Organisation gewachsen, die in acht Ländern aktiv ist und Millionen von Kindern glückliche Momente in schwierigen Zeiten beschert hat. Das CEPS spricht mit einem der Gründer, André Poulie.

CEPS: Wie kam es zu der Idee der Stiftung?

A.P.: Im Alter von 10 Jahren musste ich nach einem Unfall lange Monate im Spital verbringen. In dieser schweren Zeit verbrachte meine Mutter Théodora jeden Tag die wenigen erlaubten Besuchsstunden an meinem Bett. Ihre Fröhlichkeit verdrängte den Schmerz und die Angst und erheiterte mir und den anderen Kindern den schwierigen Spitalalltag enorm. Zehn Jahre später kämpfte unser Vater gegen eine Krebserkrankung. Théodora war immer da für uns alle, organisierte Pflegeleistungen, als noch niemand Erfahrung damit hatte. Tapfer wie sie war, munterte sie uns gleichzeitig

und die lokalen Ärzte hatten wenig Erfahrung in deren Behandlung. Ausserdem war die Atmosphäre in den Spitälern sehr trist, und Dr. Beck sah es als sehr wichtig an, die Kinder aufzumuntern. So entschlossen wir uns, in Minsk tätig zu werden. Der schnelle Aufbau der Tätigkeit in den anderen Ländern (England, Frankreich, Italien, Spanien, Türkei und Hongkong) wurde einerseits mit dem Gewinn eines Förderwettbewerbs, andererseits dank persönlicher Kontakte möglich.

CEPS: Wie wird man zu einem Traumdoktor?

A.P.: Dies ist ein längerer Prozess. Wenn Bedarf nach weiteren Traumdoktoren besteht – in der Regel alle zwei Jahre – leitet die Stiftung ein Rekrutierungsverfahren anhand verschiedener Selektionskriterien ein. So müssen die angehenden Traumdoktoren etwa bereits künstlerisches Talent, Improvisationsgabe und die Fähigkeit zur Situationskomik mitbringen. Ebenso wichtig ist eine gereifte Persönlichkeit und viel Sensibilität, um einerseits im komplexen Spitalumfeld arbeiten zu können und andererseits spontan und sensibel auf die Bedürfnisse der kleinen Patienten eingehen zu können. Ein wichtiger Aspekt ist künstlerische und persönliche Bescheidenheit. Der Künstler muss sich stets fragen, was dem Kind guttut. Das heisst, dass die «besten Tricks» häufig im Ärmel bleiben, wenn der Artist merkt, dass dem Kind mit Seifenblasen oder einem feinen Lied besser geholfen ist. Die von der Stiftung Theodora vermittelte Ausbildung umfasst praktische und theoretische Elemente. Die Artisten finden und definieren dabei ihre «Traumdoktoren-Persönlichkeit» und verankern ihre künstlerische Arbeit in der Spitalwelt. Dazu kommen grundsätzliche Themen wie Hygiene und Kenntnisse der Spitalstruktur, sowie auch psychologische Aspekte wie der Umgang mit chronischen Krankheiten oder dem Tod von Kindern.

richtig auf und vergessen den Schmerz. Auch die Eltern können beim Besuch der Traumdoktoren ihre Sorgen für einen Moment beiseite lassen und können so ihrem Kind wieder besser Halt geben. Und auch für das Pflegepersonal sind die Besuche oft eine willkommene Portion frischer Luft. Auch für Kinder mit Behinderung, zu denen der Zugang schwierig ist, bedeutet der Besuch der Theodora-Artisten etwas Besonderes. Aufgrund seiner «aus der Rolle fallenden» Rolle kann der Künstler anders auf die Kinder einwirken.

CEPS: Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Stiftung Theodora?

A.P.: Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Stiftung Theodora ihr Versprechen weiterhin einlösen und allen Kindern in den Spitälern und spezialisierten Institutionen Freude schenken kann. Wichtig ist auch, dass wir uns auf die kommenden Generationen auch künstlerisch einstellen. Das heisst, dass wir unser Artistenteam stetig weiterbilden und regelmässig junge Künstler rekrutieren. Die grösste Herausforderung ist sicherlich die langfristige Finanzierung der Stiftungstätigkeit mittels stetiger Einkommensströme. Doch – wie uns Théodora jeweils sagte – gewinnen kannst du nur, wenn du es versuchst.

CEPS: Herzlichen Dank!

André Poulie



André Poulie hat zusammen mit seinem Bruder Jan die Stiftung Theodora gegründet. Beide führen die Organisation noch heute als Präsident und Vizepräsident des Stiftungsrats.

alle auf. Schliesslich erkrankte Théodora selbst an Krebs. Nach einem Jahr Behandlung entschied sie sich für die Qualität des verbleibenden Lebens anstelle eines aussichtslosen Kampfes. Théodora war stets fröhlich und unbeschwert, lebte den Moment und verpasste nie eine Gelegenheit, fröhlich zu sein. Diese Haltung leitet meinen Bruder Jan und mich seither durch unser Leben. Nach dem Tod unserer Mutter verspürten mein Bruder und ich den Wunsch, kranken Kindern im Spital und Kindern mit Behinderung auf ebenso positive Art Freude zu schenken. So gründeten wir in Erinnerung an unsere Mutter die Stiftung Theodora. Die positive Energie unserer Mutter, die wir in unserem eigenen Leben erfahren durften, wollten Jan und ich beibehalten und weitergeben.

CEPS: Wie kam es zu der relativ schnellen Ausweitung der Aktivitäten in weitere Länder?

A.P.: Eine grosse Hilfe in der Anfangszeit war auch der berühmte Onkologe Dr. Daniel Beck, den wir bei einer Stiftungspräsentation im Universitätsspital Lausanne trafen. Er schilderte uns seine Arbeit in Minsk, Weissrussland. Nach der Tschernobyl-Katastrophe stieg die Anzahl Krebserkrankungen bei Kindern in der Region drastisch,

CEPS INSIGHT

CEPS Publikationen

Die am CEPS erstellte Dissertation von Rafael Wyser mit dem Titel «[Evaluation von Förderprojekten: Governance-Analyse einer spezifischen Evaluationssituation unter Anwendung der Prinzipal-Agenten- und der Vertrauensstheorie](#)» wurde veröffentlicht. Das Working Paper «[Comparative research of Non-Profit Organisations: a preliminary assessment](#)» von Marybel Perez, Georg von Schnurbein und Theresa Gehringer steht zum freien Download auf der CEPS Webseite zur Verfügung. www.ceps.unibas.ch/publikationen/

Neue Mitarbeiterin

Sara Stühlinger verstärkt seit dem 1.2.2016 das CEPS-Team als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Sie promoviert im Bereich des Mission Investing.

Neue Vorlesungen und Kooperationen

Philanthropie ist ein Thema, welches sich am besten verstehen lässt, wenn man internationale Erkenntnisse und das Wissen verschiedener Disziplinen miteinander vernetzt. Das CEPS baut sein Lehrangebot aus und kooperiert mit internationalen Forschenden.

Studierende haben in diesem Semester viele Möglichkeiten, in die Welt der Philanthropie einzutauchen. Zum einen in der regulären Vorlesung im «Nonprofit Management» und dem vertiefenden «Kolloquium zum Stiftungswesen». Zusätzlich kooperiert das CEPS mit dem Fachbereich Soziologie und der Juristischen Fakultät und baut so sein interdisziplinäres Lehrangebot aus. Zusammen mit Max Bergman, Klaus M. Leisinger, Lucas Meijs und Georg von Schnurbein können Studierende in dem Seminar mit dem Titel «Verantwortungslose Unternehmen? Konzepte und Ziele von Corporate Sustainability» über den Beitrag von Unternehmen zum Gemeinwohl diskutieren. Handfestes juristisches Wissen vermittelt Roman Baumann Lorant in der Vertiefungsvorlesung zum Privatrecht «Stiftungs-, Vereins- und Gemeinnützigkeitsrecht». Schwerpunkte sind die rechtlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen von Nonprofit-Organisationen in der Schweiz.

Neben dem Ausbau der Lehre verstärkt das CEPS seine internationalen Forschungsbeziehungen. Jeff Brudney, der gerade erst mit dem Award for Distinguished Achievement and Leadership in Nonprofit and Voluntary Action Research des Forschungsnetzwerks ARNOVA aus-

gezeichnet worden ist, wird in Zukunft als Affiliated Professor des CEPS tätig sein. Er unterstützt die Forschungsaktivitäten des CEPS insbesondere durch seine Erfahrung in empirischen Forschungen zu Freiwilligenarbeit und Nonprofit Management.

Ausserdem wird Hagai Katz von der Ben Gurion University of the Negev und Vorstandsmitglied der International Society for Third Sector Research (ISTR) im April 2016 einen Vortrag in der Vorlesung «Nonprofit Management» des CEPS halten.

QUARTALZAHL:

33

Prozent der ständigen Schweizer Wohnbevölkerung ab 15 Jahren setzen sich im formellen oder informellen Rahmen freiwillig für die Gesellschaft ein (und tragen somit zur eigenen und der Lebenszufriedenheit anderer bei). Die Zahl stammt aus dem gerade veröffentlichten Freiwilligenmonitor 2016. Dieser hat zum dritten Mal nach 2006 und 2009 das Spendenverhalten von Zeit und Geld der Schweizer Bevölkerung erhoben.

Quelle: Freiwilligenmonitor Schweiz 2016

Global Philanthropy

Das Palgrave Handbook on Global Philanthropy zeigt Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Spendenverhalten weltweit.



Man kann es kaum anders sagen, aber den beiden Herausgeberinnen Pamala Wiepking und Femida Handy ist mit dem Handbook of Global Philanthropy ein besonderer Coup gelungen.

Das Buch versammelt Beiträge von über 60 Autoren, die in 25 Ländern und einer Region (Karibik) der Frage nachgehen wieso Menschen Geld spenden. Jedes der Länderkapitel ist gleich aufgebaut. Zuerst wird ein kurzer historischer Abriss über die Entwicklung des NPO-Sektors gegeben. Anschliessend wird auf die jeweiligen fiskalischen und regulatorischen Rahmenbedingungen eingegangen. Zudem wird der historische und religiöse Kontext beschrieben. Anschliessend zeigen statistische Analysen jeweils die Wahrscheinlichkeit auf, warum Menschen an religiöse oder sekulare Organisationen spenden. Die Unterschiede in den einzelnen Ländern werden schliesslich miteinander verglichen.

Die beiden Herausgeberinnen haben damit nicht nur zu einem besseren Verständnis über Spenden auf globaler Ebene beigetragen, sondern auch eine fantastische Datenbank aufgebaut, die für weitere spannende Forschungsergebnisse in den nächsten Jahren sorgen wird. Steffen Bethmann

KALENDER

CEPS WEITERBILDUNG

Jetzt anmelden!

CAS Governance & Leadership

Modul 1: 18. - 21. April 2016, Sigriswil
Modul 2: 23. - 25. Mai 2016, Basel
Modul 3: 13. - 16. Juni 2016, Basel

CAS Kommunikation & Wirkungsmessung

Modul 1: 22. - 25. August 2016, Oberhofen
Modul 2: 12. - 14. September 2016, Basel
Modul 3: 17. - 20. Oktober 2016, Basel

CAS Global Social Entrepreneurship (in Englisch)

Modul 1: 25. - 28. Oktober 2016, Basel
Modul 2: 07. Dezember 2016, online
Modul 3: 16. - 18. Januar 2017, Basel
Modul 4: 05. - 12. März 2017, Sri Lanka (Aufbau Social Business vor Ort)
Modul 5: 04. - 05. Mai 2017, Basel

WEITERE TERMINE

Welttag des Glücks - 20. März 2016

Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen/CEPS Weiterbildung Stiftungsmanagement
26. April 2016, Universität Liechtenstein



Zentrum für Stiftungsrecht & Europa Institut der Universität Zürich
4. Zürcher Stiftungsrechtstag: Universum Stiftung
17. Juni 2016, Universität Zürich

IMPRESSUM

HERAUSGEBER



Universität
Basel



Center for Philanthropy Studies,
Totengässlein 3, 4051 Basel
www.ceps.unibas.ch

REDAKTION

Steffen Bethmann
(steffen.bethmann@unibas.ch)

LAYOUT & BILDNACHWEIS

a+ GmbH, Steffen Bethmann
© fotolia/Masson
© CEPS 2016

Online verfügbar unter: www.ceps.unibas.ch/service/philanthropie-aktuell-abonnieren/